

Ulrich Wendel

Gemeinde in Kraft. Das Gemeindeverständnis in den Summarien der Apostelgeschichte (Neukirchener Theologische Dissertationen und Habilitationen 20), Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlag, 1998, 303 + XIII Seiten, DM 98,-.

Selten schwankte ich nach der Lektüre eines theologischen Buches so sehr zwischen Zustimmung und Widerspruch wie bei diesem. Das lag wohl daran, dass in ihm ein völlig neues Licht auf die zu behandelnden Texte fällt, das sie zum Teil sehr erhellt, aber zugleich auch kräftige Schatten wirft. Schon allein um dieser Kontraste willen ist das Buch lesenswert. Es ist die Druckfassung einer Dissertation an der Universität Hamburg, die der Autor – inzwischen Pastor einer Baptistengemeinde in Lüneburg – 1995 eingereicht hatte. Dass hier nicht nur das Herz eines Wissenschaftlers, sondern auch eines Pastors mit Gemeindebezug schlägt, macht sich positiv von der ersten bis zur letzten Seite bemerkbar – geht es doch um das Thema Gemeindeaufbau aus der Perspektive lukanischer Ekklesiologie auf der Basis einer „Neuinterpretation“ der Gemeindesummarien der Apostelgeschichte (S. 6). Ein Thema, das in dieser Zuspitzung m. W. zum ersten Mal angegangen worden ist.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile. Der erste (S. 13-109) klärt den lukanischen Gebrauch der Form *Summarium*, der zweite (S. 111-283) gilt der Exegese der betreffenden Texte.

Im **ersten Hauptteil** geht es in *Abschnitt A* zunächst um die „Voraussetzungen zum Verständnis der Acta-Summarien“ (S. 13-52). Dabei liefert der Autor in *Kapitel 1* eine Definition, die eine klare Erfassung der zu untersuchenden Textform ermöglicht: „Summarien sind Texte, die keine Einzelereignisse, sondern über einen längeren Zeitraum andauernde (durative) Zustände oder innerhalb eines längeren Zeitraums stets wiederkehrende (iterative) Ereignisse beschreiben“ (S. 13). Anhand eines Vergleichs zwischen den Summarien im Lukas- und Markusevangelium kommt WENDEL in *Kapitel 2* zu der wegweisenden Erkenntnis, dass fast jedes lukanische *Summarium* auf einer markinischen Vorlage beruht und in der Regel mit inhaltlich-theologischer Funktion bedacht ist (S. 31f.). Von daher ist nach WENDEL auch für die Acta-Summarien grundsätzlich mit entsprechenden Vorlagen und theologischer Funktionszuweisung zu rechnen (S. 32 – der Rückgriff auf summarische Vorlagen durch Lukas wird auf S. 71-77 wahrscheinlich gemacht, nicht aber erwiesen. Immerhin wird damit die verbreitete Forschungsmeinung, die Acta-Summarien seien überwiegend redaktionelle Bildungen, ein weiteres Mal in Frage gestellt.). *Kapitel 3* widmet sich der Frage nach Vorbildern für Summarien in biblischen und außerbiblischen Geschichtswerken. Als solche kommen nach WENDEL in erster Linie die theologisch gefüllten Summarien des Richterbuches und der alttestamentlichen Königsberichte in Frage (S. 38ff.), was – unter Voraussetzung der

lukanischen Kenntnis dieser Texte (S. 41f.) – wiederum für die Annahme einer primär theologischen Funktion der Acta-Summarien spricht (S. 51f.).

In *Abschnitt B* wendet sich WENDEL den „Summarien der Apostelgeschichte“ zu. Dabei bestimmt er im Rahmen formaler Untersuchungen in *Kapitel 4* zunächst die in Frage kommenden Texte (anhand der Definition von Kap. 1): Apg 1, 14; 2, 42-47; 4, 31c-35; 5, 12-16; 5, 42 (neben einer Reihe von kleineren summarischen Notizen; S. 53f.). Da die verschiedenen Aussagen in den Texten unverknüpft nebeneinander stehen, ergibt sich für die Auslegung die Konsequenz, diese Angaben als eigenständige Gesichtspunkte zu betrachten, die voneinander relativ unabhängig sind (S. 63.67). Damit ist eine Vorentscheidung für die Exegese des zweiten Hauptteils getroffen: Sie geht anhand dieser einzelnen Gesichtspunkte vor. Das hat den Vorteil, dass damit der teilweisen Mehrfach-Erwähnung der Aspekte in den verschiedenen Summarien (S. 67-70) thematisch Rechnung getragen wird. Auf diese Weise unterbleibt leider aber eine Auslegung der einzelnen Summarien an sich, so dass die Eigenart der summarischen Form in ihrem jeweiligen Kontext exegetisch nicht genügend deutlich wird. Denn die „Auslegungsmethode“, die WENDEL auf den S. 79-83 vorstellt, geht vom Einzeltext aus – womit nicht ein einzelnes Summarium, sondern ein inhaltlicher Aspekt desselben gemeint ist. Dieser Aspekt wird zunächst im Rahmen des Ausgangssummariums (als solches wählt WENDEL 2, 42-47) ausgelegt (sog. „binnensummarische Auslegung“), sodann im Rahmen der übrigen Summarien (sog. „intersummarische Interpretation“) sowie im Kontext entsprechender Einzelberichte der Apg. Hinzu kommt als vierter Schritt eine Auslegung im Horizont des gesamten Doppelwerks, so dass sich eine Art der Exegese ergibt, die weit über die summarischen Texte und Aspekte hinausgeht.

In *Kapitel 5* schließlich bestimmt WENDEL die theologische Intention der Summarien mit Hilfe des Begriffs der „evenienten Redeweise“, die uns bei Lukas mehrfach begegnet (S. 90-94). Sie hat denselben Inhalt wie eine Paränese, aber sie fordert im Unterschied dazu das entsprechende Verhalten nicht ein, sondern schildert dessen Ziel als bereits von Gott verwirklicht (S. 89.94ff.). Für die Summarien heißt das: Sie bringen zum Ausdruck, „dass eine Gemeinde, wie Lukas sie vorstellt, sich aufgrund von Gottes Stiftung bereits ereignet hat und in der Wirklichkeit der Leser wieder ereignen kann“ (S. 109). Die Texte wollen die Leser sozusagen animieren, sich für das erneute Geschehen von bereits Geschehenem zu öffnen und – freilich unter veränderten (heils-)geschichtlichen Bedingungen (S. 98-103) – ihren Teil dazu beizutragen.

Im **zweiten Hauptteil** zeigt sich nun die ganze Stärke, aber auch die Schwäche dieses neuartigen Zugangs zu den Acta-Summarien. Nach einführenden Bemerkungen zur primär anzuwendenden redaktionskritischen Arbeitsweise (S. 111-119) folgt in *Kapitel 1* die Exegese des ersten inhaltlichen Aspekts der Summarien: das Verhalten der Gemeindeglieder zueinander (S. 120-133). Hier geht es um die innere Haltung der Gemeinde unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaft, die nach

1 Stellenangaben ohne Nennung von biblischen Schriften beziehen sich im Folgenden stets auf die Apostelgeschichte.

WENDEL allen anderen Aspekten sachlich vorgeordnet ist. Die „binnensummarische Auslegung“ (2, 44a¹; S. 120-124) ergibt, dass Lukas dem Leser hier die Einheit der Gemeinde vor Augen stellt. Die „intersummarische Interpretation“ (S. 124-129) versucht zu erweisen, dass die Gemeinschaft der Gemeinde in den Summarien als „Gemeinschaft im Gebet“ zu bestimmen ist. Das mag zwar eine zutreffende Teilkonkretion des Gemeinschaftsaspektes sein. Doch verwundert die Art und Weise, wie WENDEL zu dieser Aussage gelangt. Statt die entsprechenden summarischen Texte wirklich zu exegesieren, verweist er lediglich darauf, dass die „gemeinschaftsbezogenen Angaben“ in 1, 14; 2, 42.46; 5, 12 „Gebetsbezeichnungen“ seien und auch die in ihnen begegnenden lukanischen Vorzugsbegriffe *proskarterein* und *homothymadon* auf das Gebet zu beziehen seien. Das ist in dieser Einseitigkeit falsch, wird von WENDEL auch nicht näher begründet. Von daher kann auch seine Schlussfolgerung nicht überzeugen, dass 4, 32a ebenfalls auf die Einheit der Gemeinde im Gebet zu deuten sei. Auch der nächste Schritt (Auslegung im Horizont des lukanischen Doppelwerks, S. 129-132) trägt nicht viel zur weiteren Klärung bei. Es werden assoziativ Texte herangezogen, die mit dem Thema Gemeinschaft zu tun haben (Lk 6, 14-16; 16, 15; 18, 9; Apg 6, 1-7; 11, 3). Aus ihnen ergebe sich das Bild einer Gemeinschaft mit einem extremen sozialen und religiösen Spektrum, die wiederum im Gebet ihre innere Einheit finde. Auch das wird nicht näher begründet, sondern lediglich mit einem andeutenden Hinweis auf Lk 6, 12; Apg 1, 13 in den Raum gestellt. Als Fazit hält WENDEL schließlich fest (S. 133): Die Absicht des Lukas mit den Aussagen der Summarien über die gemeinschaftsbezogene Haltung sei es, die Voraussetzung für eine gelingende Gemeinschaft aufzuzeigen: „Einheit gibt es nur in der betenden Ausrichtung auf Gott; christliche Gemeinschaft ist zuerst Gebetsgemeinschaft.“ Man hört so etwas gerne – zumal im Kontext des Gemeindeaufbaus. Aber exegetisch wirklich begründet ist es leider nicht. Hier zeigt sich die Schwäche eines exegetischen Zugangs, der primär thematisch-assoziativ vorgeht – und viel Energie auf die Auslegung von verwandten Themen und Texten verwendet, so dass die exegetische Kernarbeit bisweilen zu kurz kommt.

Einen völlig anderen Eindruck hinterlässt *Kapitel 2*, in dem es um den Handlungsaspekt der Gemeinschaft in Gestalt der „Besitzgemeinschaft“ geht (S. 133-161). Die „binnensummarische Auslegung“ (2, 44f.; S. 136f.) stellt eine inhaltliche Spannung zwischen den Aussagen über gemeinsamen und zugleich verkauften Besitz fest. Mit Hilfe der „intersummarischen Interpretation“ (S. 137-147) gelingt es WENDEL, diese Spannung insbesondere aus der Verwendung von alttestamentlich-jüdischer Tradition in 4, 32.34f. zu erklären. So legt sich vor allem von Dtn 15, 4 her nahe, dass sich der gemeinsame Besitz nicht auf das Eigentum bezieht, sondern auf den Erlös für das Verkaufte. Dieses Verständnis wird durch die „Auslegung auf dem Hintergrund des Doppelwerks“ bestätigt (S. 148-156). Die untersuchten Texte (Lk 6, 34f.; 8, 1-3; 12, 33f.; 16, 1-13; 19, 1-10) zeigen, dass für Lukas in erster Linie Geld der Gegenstand des Abgebens von Besitz ist – und zwar in einem praktikablen Umfang und zugunsten von Bedürftigen. In diesem Licht werden die besitzbezogenen Aussagen der Summarien noch um einiges deutlicher: Mit ihnen „entwickelt Lukas ein

„Konzept der Kapitalabschöpfung zugunsten der Bedürftigen“, das überall und jederzeit – also auch für seine Leser – umsetzbar ist (S. 160f.). Hier kommt die Stärke des WENDELSSCHEN Zugangs voll zum Tragen: Mit Hilfe von summarischen und weiteren verwandten lukanischen Texten gelingt es ihm, sowohl den Gehalt als auch die Intention dieses Aspekts der Summarien erheblich zu erhellen.

Nachdem die *Kapitel 3 und 4* (S. 162-169.170-180) die Abhaltung von täglichen (Kap. 3) und öffentlichen (Kap. 4) „Gemeindeversammlungen“ bzw. Gottesdiensten als Aussageintention zweier weiterer Gesichtspunkte der Summarien herausgearbeitet haben, versucht WENDEL mit *Kapitel 5*, den Öffentlichkeitsaspekt als ein zentrales Moment der in den Summarien zutage tretenden „offensiven Ekklesiologie“ zu unterstreichen – und zwar im Zusammenhang von „Gemeindemahlzeiten“ (S. 181-231). Dieses umfangreichste Kapitel wird als ein „besonderer Forschungsbeitrag“ hervorgehoben (S. 182). Die „binnensummarische Auslegung“ (S. 182-187) macht ein wörtliches Verständnis von 2, 46f. wahrscheinlich, wonach das „Brotbrechen“, das eine Untergruppe der Mahlzeiten ist, von denen der Obersatz spricht. Die andere Untergruppe wird durch den Öffentlichkeitsaspekt (Tempel) qualifiziert. Da es keine weiteren summarischen Aussagen zu diesem Thema gibt, können sogleich die übrigen lukanischen „Mahltexte“ herangezogen werden (14 Abschnitte, die durch gemeinsame Themen und stichwortartige Verbindungen verknüpft und darum miteinander vergleichbar sind; S. 187-193). Ein besonderes Interesse WENDELS gilt dabei dem Abschiedsmahl Jesu (Lk 22, 7-38; S. 193-202): Aufgrund einer textkritisch äußerst fragwürdigen Entscheidung (V 19b-20 werden für sekundär erklärt!) kommt WENDEL zu dem Ergebnis, dass es hier lediglich um den Aspekt der Gemeinschaft geht. Diese Funktion – in Gemeinschaft mit dem sich offenbarenden Jesus und untereinander zu stellen – „kann auch irgendein anderes Mahl erfüllen“ (S. 200), so dass der Text ein Mahl wie jedes andere beschreibt. Für diese Mahlzeiten gilt, insbesondere von Lk 14, 1-24 (S. 202-209) her: Sie sind Angebot des Heils, bringen vor allem sozial und religiös Ausgegrenzte in Verbindung zu Christus und den übrigen Mahlteilnehmern, so dass „Umkehr“ ihr gemeinsamer Bezugspunkt ist (S. 209-219). Auf das prinzipiell kongruente Mahlverständnis des Summariums angewendet, bedeutet dies: Sowohl das Brotbrechen in den Häusern als auch die öffentlichen Mahlzeiten im Tempelbezirk sind Formen derartiger Mahlzeiten, deren Veranstaltung den Lesern mit dem Summarium nahegelegt wird. Der einzige Unterschied zwischen beiden ist der Ort, an dem die Mahlzeiten stattfinden (S. 219-231). Wenn WENDEL im folgenden jedoch zwischen beiden Arten von Mahlzeiten auch inhaltlich unterscheidet (so ordnet er den missionarisch-soteriologischen Aspekt nur noch den öffentlichen Gemeindemahlzeiten zu; S. 232.242f.), dann ist das ein Ausdruck dafür, dass sich seine Ausführungen in dieser Einseitigkeit und Ausschließlichkeit nicht einmal von ihm selbst halten lassen. Die Vereinnahmung des Brotbrechens sowie des Abschiedsmahles Jesu für das ansonsten im wesentlichen überzeugend herausgearbeitete Mahlverständnis ist äußerst fragwürdig. Was auch immer unter „Brotbrechen“ in 2, 42.46 zu verstehen ist – es fügt sich nicht nahtlos in das vorgestellte Mahlkonzept ein. Wenn WENDEL dieses Konzept als

die zentrale Variante lukanischer Mahltheologie ausgegeben hätte, dann hätte das zweifellos mehr überzeugt.

Die folgenden beiden *Kapitel* 7 und 8 erarbeiten den „Jubel“ (S. 232-244) und das positive „Echo der Gemeinde in ihrer Umgebung“ (S. 245-256) als weitere Merkmale der „offensiven Ekklesiologie“ der Summarien heraus. Schließlich geht es in *Kapitel* 8 (S. 257-272) um quantitatives und qualitatives Gemeindegewachstum als gottgewirktes Resultat eines in allen Bezügen nach außen gerichteten Gemeindelebens. Mit 2, 47; 5, 14 sowie den summarischen Notizen 6, 7; 11, 21; 12, 24; 16, 5; 19, 20 hebt Lukas „unübersehbar ... hervor, dass die Vergrößerung der Gemeinden kontinuierlicher Begleitumstand kirchlicher Existenz ist“ – und dass die Leser um die Relevanz dieses Geschenks auch für ihre Gegenwart wissen sollen (S. 271f.).

Im Anschluss an die thesenartige Skizzierung der in der Exegese des zweiten Hauptteils nicht behandelten Aspekte in *Kapitel* 9 (S. 273-277: apostolische Lehre, Gebete, Furcht in der Gemeinde, Zeichen und Wunder, Hausversammlungen, Eindeutigkeit des Herzens, Miteinander von Männern und Frauen) folgt in *Kapitel* 10 eine Auswertung und Formulierung der Ergebnisse (S. 278-283). Obgleich durch die gleichwertige Einbeziehung der skizzenartigen Aspekte von *Kapitel* 9 ein eigenartiges Missverhältnis der Auswertung im Blick auf die vorausgegangene exegetische Arbeit entsteht, sei auf drei wesentliche Resultate hingewiesen, die sich aus Erkenntnissen des zweiten Hauptteils ergeben:

1. Durch die „eveniente“ Redeweise macht Lukas deutlich, dass Gemeinde sich auch abseits von menschlichem Handeln ereignet, von Gott „in Kraft gesetzt“ wird. Gleichwohl sind die Adressaten gerufen, die in den Summarien zur Sprache kommenden Aspekte von Gemeinde „ohne Abstriche“ umzusetzen (S. 280: Auf die darin enthaltene Spannung geht WENDEL leider nicht näher ein).

2. Lukas legt erheblichen Nachdruck auf die Außenbeziehungen von Gemeinde. Sie sind ein zentraler Aspekt seiner Ekklesiologie (S. 281).

3. „In der lukanischen Konzeption einer ‚Gemeinde in Kraft‘ schattet sich etwas von einer ‚Kirche für andere‘ ab“ (S. 282). Gerne hätte man zu diesem Punkt, der ein Schlagwort der gegenwärtigen Gemeindegrowthsbewegung aufgreift, mehr gehört. Eine halbe Seite Aktualisierung (S. 283) lässt Wünsche offen bei einer Studie, die zwar exegetischer Natur ist, aber ihren Ausgangspunkt (und ihr Thema) immerhin auch bei der Praktischen Theologie genommen hat (S. 3-6). Trotz alledem: Ich habe WENDELS Arbeit gerne und mit Gewinn gelesen und kann sie nur zur Lektüre empfehlen – gerade weil sie mit neuen und aktuellen Fragen an Texte herangeht, deren theologische Bedeutung bislang weitgehend unterschätzt worden ist. WENDEL hat einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dieses Manko abzustellen.

Dr. Roland Gebauer

Theologisches Seminar der EmK

Friedrich-Ebert-Str. 31

72762 Reutlingen